

Schule à la carte

Berner Zeitung
17.4.15

KÖNIZ Oberstufenschüler können vielleicht schon bald mitentscheiden, wo sie zur Schule gehen wollen. Der Gemeinderat zeigt sich offen für einen Pilotversuch zur freien Schulwahl.

Könizer Jugendliche und ihre Eltern sollen künftig die Qual der Wahl haben. Das möchte Parlamentarier Hansueli Pestalozzi (Grüne). Er hat einen Vorstoss für die freie Schulwahl auf der Oberstufe initiiert. Ende April wird das Parlament über diesen befinden.

Pestalozzis Vision: Die sechs Oberstufenzentren der Gemeinde sollen sich nebst dem vorgegebenen Lehrplan mit Freifächern und Zusatzangeboten verstärkt ein eigenes Profil geben. Schon heute haben nicht alle Schulen die gleichen Modelle, wenn es um die Klasseneinteilung und den Unterricht auf verschiedenen Niveaus geht. «Schon das Schulmodell kann ein Wahlfaktor sein», findet Pestalozzi.

Sein Anliegen geniesst über die Parteien hinweg Sympathien. 15 der 40 Parlamentsmitglieder haben den Vorstoss unterschrieben, als er eingereicht wurde. Inspiriert hat Pestalozzi auch die freie Schulwahl, die auf der Gym-

«Ein milder Wettbewerb fördert die pädagogische Innovation.»

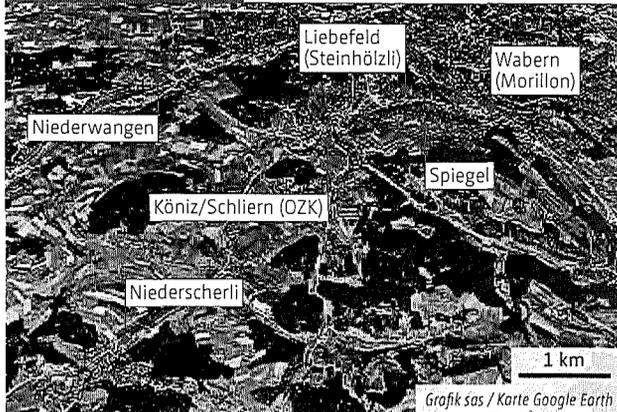
Hansueli Pestalozzi (Grüne)

nasialstufe gilt. «Warum sollte das bei Gemeindeschulen nicht möglich sein?» Er sei nicht unzufrieden mit den Könizer Schulen. Er wolle unter diesen auch nicht den grossen Konkurrenzkampf entfachen. «Aber ein milder Wettbewerb fördert die pädagogische Innovation.»

Keine Mehrkosten

Beginnt also bald die grosse Wanderschaft der Oberstufenschüler: von Wabern nach Niederwangen? Aus Niederscherli ins Liebefeld? Oder aus Spiegel nach Köniz? Ganz frei wäre die freie Wahl dann doch nicht. Sie soll nur möglich sein, solange eine Schule Kapazität dafür hat. «Unser Vorschlag soll keine Mehrkosten auslösen», sagt Pestalozzi dezidiert, neue Schultransporte zum Beispiel lehnt er ab. Die Idee

OBERSTUFENZENTREN



bringe zwar operative Herausforderungen – «aber die sind unserer Meinung nach lösbar». Vor allem die Zuteilung würde wohl etwas aufwendiger, räumt Pestalozzi ein. «Manches würde aber auch einfacher.» So hätte man wohl weniger mit Rekursen zu kämpfen.

Gute Erfahrungen

Das bestätigt Thomas Ludescher, Vizepräsident der Schulpflege im zürcherischen Hinwil. «Die Eltern sind zufriedener, wir haben weniger Gesuche und Rekurse.» Die Gemeinde ist für Pestalozzi ein Vorbild. Seit ein paar Jahren können Eltern bei der Einschulung angeben, in welche der drei Primarschulen sie ihr Kind am liebsten schicken würden. «Sie können uns in erster Linie ihr bevorzugtes Schulmodell mitteilen, nicht das Schulhaus und schon gar nicht die Lehrperson», präzisiert Ludescher. Es gehe vor allem um die Wahl von Mehrjahrgangs- oder Jahrgangsklassen. «Die Schulen versuchen aber auch, sich zum Beispiel mit musischen Angeboten, altersdurchmischem Lernen oder einer besonders familiären Atmosphäre zu positionieren.» Für Ludescher

bewährt sich das Modell. Allerdings zeigt sich, dass diese Wahlmöglichkeit längst nicht für alle wichtig ist: Rund 90 Prozent der Eltern sind zufrieden, wenn ihr Kind einfach in das nächstgelegene Schulhaus gehen kann.

Wenig Gegenliebe

Bei der Könizer Schulkommission und der Konferenz der Schulleitungen stösst Pestalozzis Idee auf wenig Gegenliebe. Beide Gremien hätten sich klar gegen eine freie Schulwahl ausgesprochen, schreibt der Gemeinderat in seiner Antwort auf den Vorstoss. Auch er selbst stuft einen Wechsel als «risikoreich» ein – zeigt sich aber offen für einen Pilotversuch: Gesuche für einen Wechsel der Schule, die schon heute möglich sind, würden in den nächsten vier Jahren möglichst liberal gehandhabt. Dann soll es eine Evaluation geben. Für Pestalozzi ist das «ein gangbarer Weg». Er würde aber erwarten, dass die Eltern aktiv über diese Möglichkeit informiert würden und auch einfacher zu Informationen über die Philosophien und Spezialitäten der einzelnen Oberstufenzentren kämen. Lucia Probst



Wohin zur Schule? Die Schüler können vielleicht bald mitbestimmen. Keystone

WISSENSCHAFT

«Pädagogisch sehe ich darin keinen Sinn»

Heinz Rhyh, Leiter des Forschungsinstituts der Pädagogischen Hochschule in Bern, kann der freien Schulwahl nur wenig abgewinnen.



Heinz Rhyh, Leiter des Forschungsinstituts der PH Bern.

Herr Rhyh, vielleicht können Könizer Oberstufenschüler bald mitbestimmen, welche Schule sie besuchen wollen. Was halten Sie davon?

Heinz Rhyh: Ich würde davon abraten, die freie Schulwahl einzuführen. Wir sollten Sorge tragen zu unserem gut funktionierenden Schulsystem, das allen eine möglichst gleichwertige Bildung ermöglicht. Kann man wählen, läuft das rasch auf die Frage

nach besser oder schlechter heraus – nur zu sagen, die Schulen hätten unterschiedliche Profile, ist die nette Formulierung davon. **Führt die freie Schulwahl also zu Ungleichheit?**

Man weiss aus der Forschung, dass bei freier Schulwahl die soziale Durchmischung an den Schulen abnimmt. Ja, die Schule würde ungleicher. Eltern aus eher bildungsfernen Schichten würden das komplexe System wohl kaum verstehen und weniger von der Wahlmöglichkeit Gebrauch machen. Gerade in Köniz, wo die Oberstufe verschiedene Schulmodelle pflegt. **Ist es nicht auch eine Chance, wenn sich die Schulen verstärkt ein Profil geben müssen?**

In der Volksschule geht es ja – anders als bei den Gymnasien und Berufsschulen – gerade darum, eine breite Allgemeinbildung zu vermitteln. Die Kinder (und die Eltern) sollen sich nicht schon früh für eine Spezialisie-

rung oder ein Profil entscheiden müssen.

Der Kompromissvorschlag in Köniz ist nun ein Pilotversuch. Macht das Sinn?

Politisch mag das ein kluger Schachzug sein, um nicht noch Öl ins Feuer zu giessen und die Diskussion etwas abzutemperieren. Von der Schule her gedacht, bringt ein Pilotversuch aber Verunsicherung und Unruhe. Er scheucht Eltern und Kinder auf und lenkt vom eigentlichen schulischen Auftrag ab. Pädagogisch sehe ich darin keinen Sinn. Aufwand und Ertrag stimmen meiner Meinung nach nicht: Die Schulen müssen für sich werben, die Eltern informieren und zeigen, wo sie besser sind als andere. Das letztlich nur für wenige, denn die meisten gehen sowieso am liebsten ins nächstgelegene Schulhaus. Das hat sich in Ländern mit freier Schulwahl wie in Skandinavien oder den USA gezeigt. Interview: lp